

Vom Suchen und Finden von Freiraum : Werkraum Warteck : permanentes Provisorium

Autor(en): **Ryser, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2008)**

Heft 5: **Schwerpunkt Wettstein**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom Suchen und Finden von Freiraum

Werkraum Warteck

permanentes Provisorium

[ryp.] Das Warteck-Areal hat eine wechselreiche Geschichte hinter sich und gehört zu den spannendsten Orten des Wettstein-Quartiers. Wo früher tausende von Litern Bier gebraut wurden, arbeiten heute Handwerker, Künstler und andere kulturell oder sozial tätige Personen an ihren Projekten. Bis sich jedoch hier, in den einstigen Brauerei-Gebäuden, dieser sozio-kulturelle Werkraum entwickeln konnte, musste viel geschehen – sehr viel.

1988 rumort es in der Stadt. Seit bald fünf Jahren trifft sich eine Gruppe von Künstlerinnen und Künstlern auf dem Areal der alten Stadtgärtnerei, um gemeinsam verschiedene Projekte zu verwirklichen. Es wird gemalt, getanzt, philosophiert und bildnerisch gestaltet. In den ehemaligen Gewächshäusern entstehen eine Boulebahn und ein Schwimmbad. Mit der Zeit kommen auch andere Personengruppen: Autonome, Schülerinnen und Schüler, Anarchisten, Feministinnen und Quartierbewohner. Es werden Konzerte abgehalten, Feste gefeiert, ernsthafte Debatten geführt und manchmal wohl auch Drogen konsumiert. Die alternativ denkende und handelnde Szene fühlt sich hier offensichtlich wohl, aber nun ist ihre Zeit am St. Johann-Rheinufer abgelaufen. Das Volk hat entschieden: Beim St. Johanns-Tor soll ein Park entstehen. Die Zeit der fröhlichen und legalen Zwischennutzung hat ein Ende, doch die Alternativen wollen das lieb gewonnene Gebiet nicht mehr preisgeben.

Konflikte und Krisen

Am 21. Juni 1988 fährt ein grosses Polizeiaufgebot vor und räumt das Areal gewaltsam. Das gesamte Gelände wird zugebaggert – ein Wiederaufleben der Alternativszene im unteren St. Johann verunmöglicht. Die aus der alten Stadtgärtnerei «vertriebenen» Künstler ziehen weiter. Bald nehmen sie das ehemalige Kino Union an der Klybeckstrasse in Besitz und richten sich hier häuslich ein. Der kulturelle Austausch und alternative Wohnformen können weiter geübt werden. Die städtischen Politiker beobachten das Treiben irritiert oder besorgt, manche verurteilen es, andere sehen darin eine Reaktion auf gesellschaftliche Missstände.

Zur gleichen Zeit hat Alexander Füglistaller, der damalige Delegierte des Verwaltungsrats der Bierbrauerei Warteck AG, ganz andere Sorgen: In der Schweiz wird seit längerem immer weniger Bier getrunken und es ist unsicher, ob sein Unternehmen auch in

Zukunft in der Lage sein wird, im stark umkämpften Biermarkt zu überleben. Der Bierbrauer steht vor einer äusserst delikaten Frage: Wie soll es weitergehen mit der Bierbrauerei Warteck, mit jenem Unternehmen, das seit 1869 von seiner aus dem Aargau stammenden Familie geführt wird und zu einem wichtigen Arbeitgeber in Kleinbasel geworden ist?

Im Herbst jenes Jahres trifft er eine folgenschwere Entscheidung: Die Bierbrauerei soll an die Feldschlösschen-Gruppe verkauft, das Bier künftig in Rheinfelden gebraut werden – immerhin nach den überkommenen Rezepturen und mit der gleichen Brau-Hefe. Die Basler Öffentlichkeit reagiert geschockt. Die Wellen schlagen hoch. Vom Ende der «jahrhundertealten Bierbrau-Tradition am Rheinknie» ist die Rede, davon, dass nun «unwiederbringlich ein Stück Heimat verloren» gegangen sei. Die Generalversammlung der Warteck AG bleibt ungerührt und bestätigt den Entscheid der Geschäftsleitung: Die einstige Brauerei soll sich künftig unter dem Namen Warteck Invest nur noch im Immobilien- und Freizeitmarkt engagieren.

Derweil lebt ein Teil der Alternativen, wie sie damals genannt werden, im ehemaligen Kino Union. Hier werden sie geduldet – jedoch auch nur vorübergehend. Wieder fährt die Polizei vor und komplimentiert sie auf die Strasse. Die Künstlergemeinde zieht weiter und errichtet ihr nächstes Provisorium auf der Kasernenmatte. Die Situation scheint verfahren.

Am 21. April 1989 ergreift der Basler Grossrat und Pfarrer Alfred Kunz das Wort und meint: «Seit zwanzig Jahren herrscht in unseren Städten die Spannung zwischen einer der Produktion und dem Konsum verpflichteten Gesellschaft und den Gruppierungen, die zögern oder dagegen protestieren weiter so mitzumachen. Sie experimentieren deshalb mit anderen Lebens- und Herrschaftsformen. Immer wieder explodiert dieser Konflikt um den Fortgang unserer Zivilisation in gewaltsamen Auseinandersetzungen. Wir fragen uns: Warum? Ist das nötig?» Eine Antwort weiss in diesem Moment niemand. Die Frage bleibt offen im Raum stehen. Wenig später wird auch der provisorische Versammlungsort auf der Kasernenmatte geräumt. Viele in der Gesellschaft stellen sich die Frage, wie die aufmüpfigen Künstler zur Raison gebracht werden können. Doch wollen die überhaupt vernünftig werden?

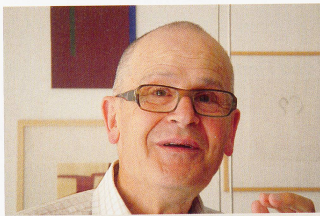
Die alternative Szene

Jakob Tschopp, der damals die Abteilung Benutzung der Universitätsbibliothek Basel leitete, erinnert sich gut an die bewegte Zeit. Er meint, dass der damals herrschende Mangel an günstigem Leerraum ein Grund für die Unruhen gewesen sein könnte: «In jener Zeit, in den 80er-Jahren, wurden sehr viele Ateliers gesucht, aber der Bedarf konnte einfach nicht gedeckt werden. Die Preise für leerstehende Räume waren zu hoch». Zum Teil lag das an der ökonomischen Situation: Die Wirtschaft boomte und die Preise für Immobilien schnellten in astronomische Höhen. Für Künstlerinnen und Künstler mit schmalen Portemonnaies war es fast unmöglich, passende und preisgünstige Räume zu finden. Doch darauf regiert die alternative Kunst- und Kulturszene auf ihre eigene Art und Weise.

In leer stehenden ehemaligen Industrie- und Gewerbebauten werden spätnachts Partys gefeiert und tagsüber kulturelle Veranstaltungen abgehalten. Jakob Tschopp schaut dem Treiben interessiert zu. Er, der normalerweise ernsthaft und engagiert Studenten hilft, die für das Studium notwendige Literatur zusammenzusuchen und in seiner Freizeit Ateliers, Museen und andere kulturelle Veranstaltungen besucht, taucht an Orten auf, «wo Leute wie ich normalerweise nicht erwartet werden.» Er besucht spätabends oder zu nachtschlafender Stunde Musikkeller und hört sich an, «was sich da tut. Ich besuchte Veranstaltungen bei Littmann am Totentanz, im ehemaligen Bell und auch in der alten Stückfärberei». Jakob Tschopp ist damals mehr als 20 Jahre älter als jene, welche die Szene prägen. Zwangsläufig wird er von den Jungen wahrgenommen.

Die Werkraum-Idee

Das Raumproblem bleibt ungelöst. Verzweifelt wird nach freien Räumen gesucht, die sozio-kulturell genutzt werden könnten. Doch guter Raum ist teuer. Als im September 1989 das Gebäude der ehemaligen Garage Schlotterbeck für eine Zwischennutzung frei wird, erkennt eine kleine Gruppe angeführt von Markus Ritter, Ronald Wüthrich und Daniel Häni die Chance, die sich ihnen bietet. Sie möchten auf legale Art und Weise zu Raum kommen – einen Ort finden, wo sich «zerschnittene Lebenszusammenhänge weiterführen liessen», wie Markus Ritter später schreibt, doch sie wissen, dass sie wenig Vertrauen genießen und als Mieter kaum willkommen sind. Dennoch nehmen sie Kontakt auf mit den Verantwortlichen der Volksbank, der Besitzerin des Schlotterbecks, und stellen vorsichtig ihre Ideen vor. Doch die Banker haben auch klare Vorstellungen. Sie fordern eine vertrauenswürdige Vermittlerperson, welche garantieren könnte, dass die alternativen Künstlerinnen und Künstler nach Ablauf der Mietdauer das Gebäude auch wieder verlassen würden. Da erinnert sich die Gruppe an Jakob Tschopp, den viele von ihnen inzwischen persönlich kennen gelernt haben.



Jakob Tschopp

Der studierte Psychologe und ausgebildete Bibliothekar Jakob Tschopp arbeitete während fast dreissig Jahren als Leiter der Benutzungsabteilung bei der Universitätsbibliothek Basel.

Von 1991 bis 1993 stand er dem Trägerverein Schlotterbeck als Präsident vor und verhalf den Werkraum-Leuten zum neuen Areal auf dem Gelände der ehemaligen Bierbrauerei Warteck.

«Ich war ja durch meine Familienherkunft auch in Wirtschaftskreisen bekannt und so wurde ich als Vermittler akzeptiert.» Mehr noch: Jakob Tschopp muss sich «verpflichten, drei Jahre den Trägerverein, der für die Zwischennutzung des Schlotterbecks gegründet wird, zu präsidieren und anschliessend dafür zu sorgen, dass das Gebäude fristgerecht zurückgegeben wird». Eine schwere Aufgabe.

Rasch findet sich eine bunt gemischte Schar an Künstlerinnen und Künstlern, Handwerkern und Kulturschaffenden im Schlotterbeck zusammen und verwirklicht die Idee des Werkraums. Es soll ein Experimentierfeld entstehen, ein offener Raum mit niedrigen Mieten für junge Leute, «die von der Schule oder der Lehre abgehen und sich selbständig darum bemühen wollen, das Gelernte ihrer Form in die Praxis umzusetzen», so hält man Mitte Oktober 1989 in einem Protokoll fest.

Das Werken und Wirken im Schlotterbeck entwickelt sich prächtig. Jakob Tschopp schaut dem Treiben erfreut zu, beschäftigt sich aber seit Beginn der Zwischennutzung intensiv mit der Frage, wie und wo die Werkraum-Idee im Frühjahr 1993 fortgesetzt werden könnte.

Inzwischen plant Alexander Füglistaller mit der Warteck Invest die nicht mehr benötigten Gebäude der ehemaligen Brauerei abzureissen und stattdessen eine Blockrandbebauung zu erstellen. Die Denkmalschützer reagieren empört und laufen Sturm gegen das geplante Bauvorhaben. Die Debatte ist lanciert. Nach langem Hin und Her einigt man sich schliesslich für eine moderate Überbauung des ehemaligen Brauereigeländes und den Erhalt von Sudhaus, Wasser-



Bildlegende

Verschiedene Räume im Werkraum Warteck:

Bild S. 8: Soundlabor

Bild oben: Lodge

Bilder unten: Musikatelier und Atelier Felucca

Bilder S. 12 von oben nach unten: Gästeatelier, stiller Raum und Atelier Morin



Werkraum pp

Die studierte Historikerin (lic.phil.) Kiki Lutz (geb. 1970) (links im Bild) leitet seit zwei Jahren das Sekretariat des Werkraums Warteck.

Der ausgebildete Kulturmanager Dani Jansen (geb. 1976) ist beim Verein Werkraum Warteck verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit und seit vier Jahren Geschäftsführer des Sudhauses.

Die ausgebildete Zeichen- und Werklehrerin Antonia Camponovo (geb. 1976) (rechts im Bild) leitet heute den Quartiertreffpunkt Burg im Werkraum Warteck.

turm, Kesselhaus, Maschinenhaus, Treberlager und Malzsilos. Die Gebäude sollen renoviert und einer kulturellen Nutzung zugeführt werden.

Das permanente Provisorium

Und für einmal haben die alternativen Kulturschaffenden Glück. Roger Diener, Architekt der geplanten Warteck-Überbauung und Initiator der Idee, einen Teil der ehemaligen Brauerei-Gebäude zu erhalten und kulturell zu nutzen, kommt auf Jakob Tschopp zu. Und so kommt es, dass dieser eines Tages Alexander Füglistaller inkognito durch den Werkraum Schlotterbeck führt, um ihm die Werkraum-Idee zu präsentieren. Der ehemalige Bierbrauer ist begeistert und spricht sich dafür aus, den Leuten vom Schlotterbeck seine ehemaligen Industriebauten gratis zur Nutzung zu überlassen. So entsteht der Werkraum Warteck pp (permanentes Provisorium), wie er heute mit vollem Namen heisst.

Freitagmorgen, im September 2008: 15 Jahre sind vergangen, seit Jakob Tschopp den Schlotterbeck-Leuten die Warteck-Gebäude vermittelt hat. Heute gehören die Werkraum-Gebäude der Stiftung Kulturraum Warteck, welche diese an den Verein Werkraum Warteck vermietet. Die Werkraum-Idee hat sich weiterentwickelt, doch noch immer steht der Gedanke im Vordergrund, Handwerkern, Künstlerinnen und Künstlern sowie sozio-kulturell arbeitenden Menschen zu günstigen Konditionen Raum zur Verfügung zu stellen – Raum, in dem sie ihre Projekte verwirklichen können. Gleichzeitig wird den Werkraum-Nutzerinnen und -Nutzern «ein Netzwerk angeboten, also Synergien, welche genutzt werden können, da die vielen verschiedenen Projekte, welche im Werkraum realisiert werden, Anschlussmöglichkeiten bieten», wie

Kiki Lutz, Leiterin des Sekretariats des Werkraums, erklärt. «Dazu», so ergänzt sie, «können die Nutzerinnen und Nutzer den Werkraum aktiv mitgestalten und daran teilhaben, in welche Richtung er sich zu entwickeln hat».

Dani Jansen stimmt dem zu. Er ist im Vorstand für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig und verantwortlich für das Veranstaltungsprogramm im Sudhaus Warteck: «Es heisst ja pp, permanentes Provisorium, und das sagt schon alles. Zwar ist es nicht mehr ein reines Provisorium, da wir fest hier sind, aber die Idee, immer wieder neue Impulse hineinzubekommen und jungen Künstlern eine Plattform zu bieten, wird noch immer umgesetzt. Ich denke da zum Beispiel an unser Gästeatelier, mit dem wir Kunstschaffenden aller Sparten aus dem In- und Ausland die Möglichkeit geben, für bis zu drei Monate hier zu wohnen und zu arbeiten oder auch an das Sudhaus, wo wir immer wieder jungen Musikerinnen und Musikern Auftritte ermöglichen.»

Bea Nichele Wiggli, die das Artistik- und Theateratelier Cîrcu'enflex im Werkraum Warteck betreibt und bereits im Schlotterbeck mitwirkte, sieht das ähnlich: «Natürlich hat sich der Werkraum seit damals weiterentwickelt – wir sind geschäftiger geworden und können es uns auch nicht mehr leisten, alles Mögliche auszuprobieren, da viele von uns heute eine Familie haben und deshalb auf ein regelmässiges Einkommen angewiesen sind. Heute müssen bestimmte Grundvoraussetzungen erfüllt sein wie etwa eine realistische Finanzierung, damit wir ein Projekt machen.»

Gleich geblieben ist die Vielfältigkeit: Auf dem Areal der ehemaligen Bierbrauerei gibt es eine Schreinerei, eine Velowerkstatt, ein Figurentheater und ein Tanzstudio, ein Restaurant und Musikateliers, eine Schlosserei und eine Reihe von Ateliers für bildende Künstler und – etwas, was von vielen Bewohnern des Wettstein-Quartiers besonders geschätzt wird – einen Quartiertreffpunkt sowie ein Kids Hotel, wo Eltern zwei bis drei Mal pro Jahr ihren Nachwuchs für ein Wochenende abgeben können. Während dieser Zeit können die Kinder Werkraum-Luft schnuppern und in Kultur- und Handwerksbetriebe hineinschauen. Antonia Camponovo, welche den Quartiertreffpunkt Burg leitet, ist sich des Werts des Werkraums durchaus bewusst und meint: «Was wäre das Wettstein-Quartier, wenn es den Werkraum Warteck nicht gäbe?» Sie gibt die Antwort gleich selbst: «Eine triste Angelegenheit – ein Quartier, das nur aus Wohnraum und Industrie bestünde.»

Die wild wuchernde, anarchisch anmutende Kommune, die in der alten Stadtgärtnerei zuhause war, gibt es nicht mehr. Heute ist es eine engagierte und verantwortungsbewusste Gruppe von kreativen Menschen, welche im Werkraum Warteck Akzente setzt, die vielleicht nicht heute, wahrscheinlich aber schon



schon morgen, entdeckt und aufgegriffen werden. Die Liste, welche seit 1996 parallel zur Basler Kunstmesse Art «The Young Art Fair» im Werkraum durchführt, hat vorgemacht, wie weit es gehen kann. Andere werden bestimmt folgen. Heute steht der Werkraum auf einem soliden Fundament. Die einst Ruhelosen haben in der ehemaligen Brauerei den so lange gesuchten Raum gefunden, Sicherheit, Beständigkeit und eine Atmosphäre, die ihrem Schaffen förderlich ist.

Verwendete Literatur (Auswahl)

Bieri Jenzer Martina, Die Umnutzung des Warteck-Areals in Basel, in: IN.KU. Industriekultur Basel-Stadt, März 2007.
 Bösiger Robert, Feldschlösschen übernimmt das Warteck-Biergeschäft, in: Basellandschaftliche Zeitung, Nr. 207, 2.9.1988.
 Häni Daniel, Ritter Markus et. al. (Hrsg.), Werkraum Schlotterbeck. Im Puls der 90er Jahre, Basel: Christoph Merian Verlag, 1993.
 Pecinska Ursula, Alte Stadtgärtnerei, in: Pecinska Ursula (Hrsg.), Basel: Visionen und verpasste Chancen. Erinnerungen, Stellungnahmen, Polemiken, Basel: Schwabe Verlag, 2000.
 Wanner Gustav Adolf, Aus der Geschichte der Brauerei zum Warteck A.G. vormals B. Füglistaller, 1856-1956, Basel: 1956.
 Warteck: Wohngeviert statt Brauereibauten, in: Basler Zeitung, Nr. 200, 28.8.1990.
 «Warteckhof» ergänzt Wohnquartier. Ein Neubau mit über 90 Wohnungen und Raum für Kultur im Kleinbasel, in: Basellandschaftliche Zeitung, Nr. 265, 12.11.1993.
 Windhöfel Lutz, Wohnen in der Brauerei. Umnutzung eines Industriegrundstücks in Basel, in: Neue Zürcher Zeitung, 23.7.1996.
www.warteckpp.ch